

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 32=52 (1886)

Heft: 18

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fast 600 Mann belaufen haben. Jener der Engländer betrug 168 Mann, nämlich 9 Offiziere, 65 Mann todt; 9 Offiziere, 85 Mann verwundet. Unter Ersteren befand sich der abenteuernde Oberstleutnant *Burnaby*. Der große Verlust der Engländer kam fast ausschließlich auf Rechnung des Handgemenges. Hätten die Engländer statt des *Karree's* eine vernünftige Schlachtordnung gewählt, welche eine volle Ausnützung der Feuerwirkung gestattete, so ist es ganz undenkbar, daß die halbnackten Speerträger unter dem verheerenden Schnellfeuer des an Zahl überlegenen Gegners und seiner Artillerie (Kanonen und Mitrailleusen) auch nur auf 200 Meter herangekommen wären.

Stewart nahm Abends von den Brunnen von Abu Klea Besitz und setzte andern Tags (18. Jan.) seinen Marsch fort, nachdem er dort seine Verwundeten und 80 Mann zurückgelassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Schulbewaffnung.

Unter dem Titel „Militaria II“ wird in Nr. 98 der „N. Zürcher-Zeitung“ vom 9. April der Vorschlag des Schießinstruktors zur Einführung einer Schulbewaffnung unterstützt.

Es heißt, der Rekrut erhalte am Einrückungstage ein schönes, neues Gewehr, das schon beim Eintreffen auf dem Waffenplatz Gebrechen aufweise, und wenn man dann auf den Schießplatz gehe, so werde der Schütze oft inne, daß er sich an dem Instrumente, das vorher zu allen denkbaren Verrichtungen hergehalten, bewußt oder unbewußt veründigt habe.

Dem Rekruten wird auf dem kantonalen Sammelplatz ein Gewehr verabreicht, das er in die Schule mitnimmt und das ihm für seine ganze Dienstzeit als Waffe dienen muß.

Wenn wir uns nicht irren, so werden an diesem Hie und da Mängel entdeckt, deren Entstehung in die Zeit vor der Abgabe fällt. Diese können aber natürlich hier nicht in Betracht kommen.

Der Instruktor, welcher das Detachement auf den Waffenplatz führt, richtet sein Hauptaugenmerk auf die sorgfältigste Behandlung der Gewehre während des Transportes und kommt es nur ausnahmsweise vor, daß dabei etwas geschädigt wird. Auch werden die Gewehre sofort nach Bezug der Kaserne an den Rechen gestellt.

Dann tritt allerdings eine Periode ein, wo bei der Gewehrkenntnis und den Vorbereitungen zum Schießen der Rekrut sich meist unbewußt an der Waffe veründigt und sie indeß gewöhnlich nur unbedeutend schädigt. Wenn ihm das mitgebrachte Gewehr nun vorläufig gegen ein Schulgewehr umgetauscht wird, so muß dieses zu all' dem herhalten, was man dem anderen ersparen will und all' die Schädigungen erleiden, welche ihm der Anfänger unbewußt, aber jetzt oft auch bewußt zufügt, weil er in demselben nur ein Instruktionsmittel, nicht aber das Instrument erblickt, welches ihn als Schutz und Wehr seine ganze Dienstzeit hindurch begleitet,

an dessen Erhaltung er also das größte Interesse hat. Zum Schulgebrauche könnten aber jedenfalls nur schon gebrauchte Gewehre verabfolgt werden, welche gegen eine rohe Behandlung empfindlicher sind und von denen das eine und andere früher schon reparaturbedürftig gewesen. Wenn nun aber das Schulgewehr auch bei Übungen mit Exerzierungspatronen verwendet werden soll, so werden sich die Reparaturen in's Ungeheuerliche mehren, ja ein Abgang vorkommen, dessen Ersatz bald schwierig sein würde. Ueberdies müßte der Mann dann gerade bei Übungen, welche ihn für seine Gefechtsthätigkeit im Ernstfalle vorbereiten sollen, der Waffe entbehren, mit der er bei dieser ganz vertraut sein sollte. Hier müßte ihm bei dem stets wechselnden Unterrichte auch ein eigenes Gewehr zur Verfügung stehen und er mit der gleichzeitigen Unterhaltung zweier Waffen belastet werden, während er mit der einen mehr als genug zu thun hätte.

Wer den in einer Rekrutenschule zu bewältigenden Unterricht mit der ihm eingeräumten Zeit vergleicht, kann nicht einem übertriebenen Dienstfeier des Kommandirenden den Vorwurf zu starker Beschränkung der Reinigungsarbeiten machen, sondern muß dieselben auf Rechnung höherer Gewalt bringen.

Wir können die Einführung einer Schulbewaffnung z. B. nicht befürworten, halten es aber für möglich, daß ein Versuch mit derselben auch uns eines Besseren belehren könne.

In einem weitem Theile der „Militaria“, dem wir uns sonst ganz anschließen, wird u. A. gesagt, daß der in Aarau gebildete Offizier in Zürich nicht als vollwerthig gelte und man in Aarau das Dienstbüchlein des Bellinzonesen oder Churers etwas schief ansehe.

Wir haben bis jetzt in der That nicht gewußt, daß irgendwo die aus der Instruktion im V. Kreise hervorgegangenen Offiziere den übrigen, selbst den im VI. ausgebildeten, nachstehen und können es an der Hand der Inspektionsberichte über Schulen und Wiederholungskurse auch zur Stunde nicht glauben. Die Dienstbüchlein, kommen sie woher sie wollen, werden auch in Aarau nur als das angesehen, was sie vermöge gesetzlicher Bestimmung sind.

St.

Militärische Briefe. III. Ueber Artillerie. Von Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen, General der Infanterie à la suite, General-Adjutant S. M. des Kaisers und Königs. Berlin. 1885. C. S. Mittler & Sohn. (Fortsetzung).

Der 3. Brief beschäftigt sich mit der Treffwirkung der Artillerie 1866. Diese haben den gehegten Erwartungen nicht entsprochen. Unter Anderem spricht sich der Verfasser folgendermaßen aus:

„Selbstvertrauen und Zuversicht sind die Bedingungen großer Erfolge. Aber sie müssen auf tatsächliche Verhältnisse begründet sein, sonst läuft man Gefahr, daß Mißerfolge die Stimmung im entscheidenden Augenblicke in das Gegentheil umschlagen lassen. Wenn ich auch eine so herbe Erfahrung nicht gemacht habe, so haben doch die Er-

folge in der Schlacht von Königsgrätz denjenigen Erwartungen durchaus nicht entsprochen, welche ich von der Wirkung der mir untergebenen Geschütze hegte.

Nach den verschiedentlichen Abkommandirungen, die einem Regimentskommandeur der Feldartillerie damals von seinen 96 Kanonen zu machen befohlen wurden, blieb mir noch eine (die 2.) Abtheilung von 4 Batterien, 24 Geschütze, alle gezogen, zur Verwendung. Ich ward bald vorbeordert und erreichte nach einem freudigen, anstrengenden Trabe über Berg und Thal von Rettendorf über Königinhof, Chotliborek und Jericek die vorderste Geschütze-linie der Avantgarde unseres Armeekorps. Ich ließ die Batterien Stellung nehmen, südlich von Jericek, gegen feindliche Artillerie auf der historisch bekannten Baumhöhe bei Horenowes. Diese Geschütze des Gegners hatten mich schon beim Passiren der Trotinka durch Jericek mit Granaten begrüßt, die aber im steilen Einfallwinkel hier und dort im Felde tief eindringen, dann und wann dumpf plätschend Erde aufwarfen, aber keinen Schaden thaten, sondern nur unsern Humor erregten. Nachdem die ersten Probeschüsse die Entfernung auf 4000 Schritt, also viel zu weit, festgestellt hatten, ließ ich die Batterien näher herangehen, auf die Terrainwelle dicht nördlich von Horenowes, von wo wir uns mit 1900 Schritt einschossen und den Kampf gegen die feindliche Artillerie durchführten. In meinem ersten Briefe erwähnte ich bereits, daß diese Artillerielinie aus 40 Geschützen bestand, daß aber rechts und links von mir noch andere Batterien gegen dasselbe Ziel schossen, welches in Summa von 90 Geschützen unter Feuer genommen wurde. Während dieses Geschützkampfes sahen wir eine feindliche Batterie aus dem Dorfe Horenowes auf dem Wege nach der Baumhöhe, also noch näher als die feindliche Artillerie stand, vor uns vorbei von rechts nach links in der Kolonne zu Einem den Berg hinauftraben. Ein günstigeres Ziel kann es nicht geben. Alle meine Batterien feuerten danach. Die Granaten schlugen davor und dahinter ein. Nicht Eine traf! Der Feind entkam ohne Verlust und verschwand hinter der Höhe. Mir war zu Muth wie dem Jäger, der einen jagdbaren Hirsch gefehlt hat. Bald darauf wurde ich einigermaßen in meiner Stimmung durch ein feindliches Bataillon gehoben, das aus Horenowes nach der Höhe langsam hinaufzog und von unseren Granaten gesprengt wurde. Eine Dragoner-Eskadron attackirte und brachte eine Menge Gefangener. Die feindliche Artillerie stellte ihr Feuer nach kurzem Kampfe ein und verschwand hinter der Höhe. Gern gaben wir uns dem freudigen Glauben hin, daß unsere Artillerie sie bewältigt habe. Mittlerweile hatte sich das Gros der 1. Gardeinfanterie-Division nach Ueberschreiten der Trotinka in Treffen formirt und avancirte gegen die Baumhöhe, während der Kampf unserer Avantgarde mit den letzten Truppen des Feindes im Dorfe tobte. Sobald die avancirende Infanterie meine Batterien markirte, ließ ich diese das

Feuer einstellen und sich mit geladenen Geschützen gegen etwaige Vorstöße bereit halten; ich selbst begleitete aber die avancirende Infanterie, um, wenn die Höhe genommen sein werde, baldigst den Platz bestimmen zu können, auf dem Artillerie aufzustellen sei. Während dieses Vorrückens lieferte mir eine österreichische Batterie den Beweis, daß sie durchaus nicht vernichtet sei. Sie gab überraschend von links vorwärts her schnell hintereinander 8 Schüsse ab, die alle auf demselben Fleck einschlugen, über den das Bataillon, bei dem ich ritt, gerade hinweg marschirte. Drei Granaten platzten vor dem Bataillon, drei in demselben und zwei noch zwischen den Todten und Verwundeten, hinter dem Bataillon, die sich übereinander wälzten. Aber das Bataillon stob nicht auseinander. Ich hörte die Rufe „rechts heran, Vordermann! Tritt! links — rechts, — links — rechts“ und das Bataillon marschirte unaufhaltsam weiter. — (Ich glaube, es war ein Bataillon des 3. Garderegiments, denn ich ritt eine Strecke mit dem Hauptmann v. Kobenthal.) Ich ward bedenklich. So vernichtend, wie ich geglaubt, wirkten die platzenden Granaten aus den gezogenen Geschützen doch nicht — wenigstens nicht gegen eine gute Infanterie. Nach einem kurzen Schnellfeuer auf dem Kamm der Höhe gegen die letzten Reste der feindlichen Infanterie war die Baumhöhe im Besitze der Unsrigen, ich sandte durch den Adjutanten Befehl an die Batterien, schnell heraufzukommen, um den Besitz der Höhe zu sichern. Bis sie kamen, orientirte ich mich, sah den Feind in der Richtung nach Nebelitz zu verschwinden und wollte mich dann noch überzeugen, welche Trümmer der feindlichen Artillerie Zeugniß von der vernichtenden Wirkung unserer Geschütze ablegten. Ich sah — Nichts! Kein Geschütz mit zerschossenen Rädern, keine Trümmer einer in die Luft geflogenen Proze, keine Pferde mit zerrissenen Gliedmaßen bezeichneten die Stelle, auf der die feindliche Artillerie gestanden hatte. Das war recht deprimirend. Als ich aber später das österreichische Generalstabswort las und daraus entnahm, daß die Höhe von Horenowes lediglich auf den wiederholten Befehl Benedek's geräumt worden ist, der es gar nicht beabsichtigt hatte, sich mit seinem rechten Flügel soweit auszudehnen, daß also das Zurückweichen der Artillerie des Feindes gar nicht eine Folge unserer Geschützwirkung gewesen ist, da wurde ich ganz betrübt.

Sehr interessant ist die Erzählung, wie es dem Verfasser bei Königsgrätz gelungen, sich gegenüber der feindlichen Artillerie, die sich auch eingeschossen hatte, vor großen Verlusten zu bewahren.

Der Verfasser war zur Ermittlung einer Artillerieaufstellung auf den Höhenrücken zwischen Maslowes und Nebelitz vorgeritten.

„Dorthin,“ sagt er, „beordnete ich die Batterien durch den Adjutanten, während ich mich direkt auf die Stelle begab, um die Plätze auszuwählen. Mittlerweile hatte sich die feindliche Artillerie, die ich vorher auf 1 bis 2 Batterien taxirt hatte, derart vermehrt, daß der vor mir den Horizont ab-

schließende Höhenrücken Thum—Rebelle wie mit einer fortlaufenden Reihe von Kanonen gespielt erschienen. Ich hielt auf dem Wege, der von Bäumen begleitet war, sah hinter mir die von der Baumhöhe von Horenowes herabsteigende erste Batterie (4. 4pfündige) des steilen Hanges wegen im Schritt herabkommen und beobachtete den Feind. Dieser that einen Schuß. Er schlug etwa 100 Schritt vor mir im Getreide ein, dann folgte eine zweite Granate, die etwa ebenso viel zu weit ging. Eine dritte Granate fuhr dicht neben mir in den vom Regen aufgeweichten Boden. Dann folgte eine unheimliche Stille, wie in der Gewitterschwüle, kurz vor dem Ausbruch. Ich glaubte die Gedanken des Feindes zu errathen. Er hatte mich als den die Stellung für die herankommende Artillerie ausfindenden Offizier erkannt, sich nach mir eingeschossen und erwartete nur das Auftreten der Batterie, welche hinter der Höhe verschwunden war, auf der ich mich befand. Jetzt ritt ich zu der Batterie in den Grund zurück und befahl dem Chef, sobald er auf der Höhe angekommen sei und den Feind schießen sehe, sich ohne Rücksicht auf die Feuer in möglichst schnelle Gangart zu setzen und mit seinem Richtungsgeßütz da abzusproßen, wo ich halten werde. Dann begab ich mich auf den vorherigen Platz zurück und behielt den Feind scharf im Auge. Kaum zeigten sich die Vorderpferde der Batterie auf der Höhe, so hüllte sich der ganze Horizont vor mir in blaue Wolken und es begann ein Schnellfeuer aus mehr als 100 Kanonen, mit einem Lärm von Geschützdonner und Sausen der Granaten, als ob die Hölle sich aufthue. Aber ich hatte in demselben Augenblicke auch meinem Pferde die Sporen eingesetzt und war etwa 300 Schritt näher an den Feind herangeritten. Die Batterie war mir so schnell gefolgt, als es der tiefe Boden gestattete. Die Massen der feindlichen Geschosse sausten über uns weg und schlugen hinter uns auf dem Wege ein. Der Feind muß es im dicken Pulverdampf seiner eigenen Geschütze nicht bemerkt haben, daß wir sein Feuer unterlaufen hatten, denn er feuerte weiter mit derselben Elevation, seine Geschosse schlugen hagel dicht auf demselben Wege ein, während wir ruhig Probeschüsse thaten und uns auf 1350 Schritt einschossen. Die Batterie hatte beim Ueberschreiten dieses gefährdeten Weges nur einen Verlust von einem Verwundeten, und in dieser Position gar keine Verluste mehr. Ich hatte wenigstens den einen Trost, daß der Feind mit seinem neuen Geschütz auch noch nicht recht schießen gelernt hatte.“

Eine merkwürdige Erscheinung wird auf Seite 41 erzählt, daß in einem Gefecht durch Herabrutschen der Aufsätze, in Folge des Rückstoßes, die Artillerie 3—400 Schritt zu kurz schoß; im heftigen Feuer bemerkte man das Herabrutschen zu spät. Ebenso werden andere Vorfälle erwähnt, die in Gefechten vorgekommen sind und die volle Beachtung von Seite der Artillerieoffiziere verdienen.

Auf die Leistungen einzelner Batterien, die erwähnt werden, können wir nicht eingehen.

Uebereinstimmend mit vielen andern Beurtheilungen und Berichten wird gesagt:

„Nirgend im ganzen Feldzuge von 1866 ist unsere Artillerie aber schicksalsentscheidend gegen andere Waffen aufgetreten. Es ist weder eine große Infanterie noch eine große Kavalleriemasse von ihr zertrümmert worden, noch hat ihr Feuer auf irgend ein Angriffsobjekt, Dorf oder Position, mit anerkannter Entscheidung vorbereitend gewirkt.“

Die Ursachen dieser Erscheinung werden dann näher betrachtet, worauf der Verfasser fortfährt:

„Nach dem Feldzuge von 1866 bemächtigte sich unser Aller das Gefühl, daß wir nicht genug getroffen hatten. Aber wir hatten trotzdem das beruhigende Bewußtsein, unsere Pflicht gethan zu haben, denn wir hatten uns geschlagen, wie und wo es befohlen war, wir hatten uns verhalten, wie es die Vorschriften besagten, wir hatten geschossen, wie es uns bei der Schießübung gelehrt worden war. Wenn trotzdem unsere Resultate den Ansprüchen nicht genügten, die die Armee an die thatkräftige Beihülfe einer Artillerie zu machen berechtigt ist, dann mußte die Ursache in den uns zugegangenen Befehlen, in den bis dahin bestehenden Vorschriften, in dem Schießunterricht gelegen haben, den wir erhalten hatten.“

Am Schlusse des Briefes wird gesagt:

„Wenn ich im Allgemeinen ausspreche, daß 1866 von beiderseitiger Artillerie schlecht geschossen worden ist, so ist damit nicht ausgeschlossen, daß einzelne Batterien Ausnahmen gemacht haben. Ich weiß z. B., daß die sächsische Batterie Heydenreich, welche auf der Höhe südöstlich von Tresowitz in der Schlacht von Königsgrätz so lange rühmlich aushielt, Schuß um Schuß getroffen hat. Sie schoß sehr langsam, nie sehr weit, aber jede Granate saß im Ziel und that uns Schaden. Von der Batterie Leonharbi wird dasselbe gerühmt. Bei Blumenau hat die österreichische Artillerie besonders die eine preussische Batterie recht übel zugerichtet, dafür haben alle vier Batterien Scherbenings in demselben Gefecht recht günstige Wirkung gehabt.“

Es ist auch viel von dem Heroismus der österreichischen Artillerie gesprochen worden, mit dem sie sich in diesem Kriege zur Rettung der anderen Waffen geopfert habe. Bei all' den vielen Geschützen, welche dabei verloren gingen, besagen aber die Berichte der siegreichen Infanterie, daß sie größtentheils solcher Geschütze habhaft wurde, deren Spannung rechtzeitig erschossen ward. Die anderen entkamen. Also haben die meisten zu entkommen versucht, und die Ueberraschten hatten nur den richtigen Augenblick dazu verpaßt, weil sie die Tragweite und Wirkung unseres Zündnabelgewehres unterschätzt hatten, oder unsere Infanterie im hohen Getreide in der Front, oder nach der Gefechtslage in der Flanke gar nicht gesehen hatten. So haben sich nicht alle die österreichischen Geschütze, welche im Jahre 1866 in Feindes Hand fielen, mit Absicht und Bewußtsein geopfert, wie die österreichische Batterie Gröben vor

dem Südausgange von Elum und die braven Kanoniere in den Stellungen von Lipa, die bis zu dem Augenblicke ihr Feuer fortsetzten, in dem sie todt unter ihren Geschützen zusammensaufen. Die meisten haben zu entkommen gesucht, und wenn dies Vielen auch nicht gelang, so haben dieselben dabei doch ihre volle Wirkung eben deshalb nicht ausgenutzt, bis der Feind vor den Mündungen der Geschütze angekommen war.

(Fortsetzung folgt.)

Gedgenossenschaft.

— (Der Geschäftsbericht des eidgen. Militärdepartements über die „Unterrichtskurse“) sagt Folgendes:

a. Generalstab. 1. Schulen. Es fanden im Berichtsjahr zwei Generalstabskurse und ein Kurs für Stabssekretäre statt.

Der erste Generalstabskurs dauerte 10 Wochen. Es theilten sich daran 19 Offiziere der verschiedenen Waffen, nämlich 10 von der Artillerie, 6 von der Infanterie, 2 von der Kavallerie und 1 vom Genie. Nach beendigter Schule wurden 6 dieser Offiziere in das Generalstabskorps aufgenommen. Es wäre für das Korps sehr wünschenswerth, nur ältere Truppenoffiziere, welche bereits eine taktische Einheit kommandirt haben, in's Korps aufnehmen zu können, um so mehr, als erfahrungsgemäß es nicht sehr leicht ist, die ernannten Generalstabsoffiziere später wiederum auf einige Jahre in den Truppendienst zurückzuversetzen. Da indessen das Generalstabskorps nach der bestehenden Organisation wenig äußere Vortheile bietet, dafür aber eine erhebliche vermehrte Dienstzeit, so finden sich stets nur wenige Offiziere vom Hauptmannsgrad für den Eintritt in das Generalstabskorps bereit. Dagegen ist der Zudrang der Oberlieutenants zu der Schule ein ziemlich starker, was immerhin anzuerkennen ist, wenn auch jeweilen nur eine kleine Zahl derselben nachher in das Korps aufgenommen werden kann.

Viele Offiziere besuchen übrigens den Kurs in der zum Voraus erklärten Absicht, wegen ihrer Privatverhältnisse nicht in das Korps eintreten zu können, obschon gerade diese sich nach dem Urtheil der Instruktoren für daselbe vielfach eignen würden. Dieses Bestreben der Offiziere, die für ihre militärische Ausbildung freiwillig nicht unbeträchtliche Opfer an Zeit und Geld bringen, verdient Anerkennung, da Mittel fehlen, diese Thätigkeit auf andere Weise zu entschädigen.

Der zweite Generalstabskurs hatte eine Dauer von vier Wochen und bezweckte die Ausbildung der eingetheilten Generalstabsoffiziere in dem eigentlichen Generalstabsdienst, der Operationslehre und der Landeskennntniß. Er bestand in einem achtwöchigen Vorkurs in Vulle mit daran sich anschließender Rekognoszierung. Der Kurs war von 15 Offizieren des Generalstabs (5 Oberlieutenants, 3 Majoren, 7 Hauptleuten) und einem Major der Verwaltungstruppen besucht.

Der Kurs für Stabssekretäre fand in bisheriger Weise im Monat März statt und hatte eine Dauer von drei Wochen. Er war von 15 Unteroffizieren und Soldaten besucht, welche nachher als Stabssekretäre brevetirt werden konnten.

2. Abtheilungsarbeiten. Für die in Art. 75 der Militärorganisation bezeichneten Arbeiten des Generalstabs waren 11 Generalstabsoffiziere und 9 Offiziere der Eisenbahnabtheilung des Generalstabs auf kürzere oder längere Zeit einberufen. Diese Arbeiten gewinnen jährlich an Umfang und Wichtigkeit und bilden einen Hauptbestandtheil der Thätigkeit des Generalstabs und insbesondere auch derjenigen Offiziere der Eisenbahnabtheilung, welche dem Betrieb angehören.

Zu besondern Diensten außer dem Bureau waren 8 Offiziere des Generalstabs und 1 Offizier der Eisenbahnabtheilung kommandirt.

3. Spezialdienste. Acht Generalstabsoffiziere leisteten ihren ordentlichen Dienst in den Divisions- und Brigadestäben der

Korps, welche zu Herbstübungen kommandirt waren. Diesen Mandatern folgten sodann noch 8 Offiziere mit Spezialaufträgen.

Zur Erlernung des Dienstes bei andern Waffengattungen besuchten 2 Offiziere Rekrutenschulen der Artillerie und je einer eine solche des Genie und der Infanterie. 10 Offiziere funktionirten als Lehrer in Kursen der verschiedenen Waffengattungen, nicht eingerechnet die Generalstabsoffiziere, 7 an der Zahl, welche dem Instruktionskorps der Infanterie und Kavallerie angehören.

B. Infanterie. 1. Rekrutenschulen. In allen Divisionskreisen wurden je zwei Rekrutenschulen abgehalten. Die Lehrerrekuten sämmtlicher Kantone sind wie bisher in der zweiten Rekrutenschule der IV. Division in Luzern instruktirt worden, in welcher sie eine besondere Kompagnie bildeten. Die Büchsenmacher-Rekrutenschule fand in Jossingen statt.

Samt nachstehender Zusammenstellung sind 351 Mann weniger als im Jahre 1884 außererzogen worden. 746 Mann wurden zu den Schützen ausgezogen. An 1196 Mann (1884: 2085) wurden für gute Leistungen im Schießen Anerkennungsarten, an 691 Füsillierrekuten (1884: 1087) Schützenabzeichen ausgetheilt. Die Angaben aus der II. Division sind jedoch nicht vollständig. Die erhebliche Verminderung der prämiirten Rekruten gegenüber 1884 rührt von der Verschärfung der Bedingungen für Erwerbung der Anerkennungsarten und Schützenabzeichen her.

Die Nachschule hatten 364 Rekruten, 3,7 pCt. (1884: 4 pCt.), zu besuchen, am meisten in der II. Division (11,2 pCt.) und in der VIII. Division (5,4 pCt.). Die VI. Division besaß gar keine Nachschüler, die I. Division nur 1,3 pCt.

Divisionen.	Gingerückt.	Aus der Schule wieder entlassen.	Außererzogene. Zahl.	Verhältniß zu den Gingerückten in Prozenten.
I.	1,262	18	1,244	98,6
II.	1,088	44	1,044	96,0
III.	1,093	37	1,056	96,6
IV.	1,356	37	1,319	97,3
V.	1,376	90	1,286	93,5
VI.	1,395	31	1,364	97,8
VII.	1,508	99	1,409	93,4
VIII.	1,100	22	1,078	98,0
Büchsenmacher-Rekruten	64	1	63	98,4
Total 1885	10,242	379	9,863	96,3
„ 1884	10,623	409	10,214	96,2

Die Rekrutenschulen hatten eine sehr verschiedene Stärke. Sie zogen von 445 Rekruten (zweite Schule der II. Division) bis auf 794 (erste Schule der VII. Division). Die Hälfte der Schulen hatte einen Bestand von mehr als 600 Rekruten.

Wenn auch die Resultate meistens als befriedigende und gute erklärt worden sind, so ist doch in verschiedenen Berichten erwähnt, daß in den zu großen Rekrutenschulen, aller Anstrengungen ungeachtet, die Einzelausbildung der Rekruten nicht mehr so gefördert werden konnte, wie es früher in den kleineren Schulen der Fall war. Man wird daher, wenn die Rekrutenzahl eines Divisionskreises erheblich und ständig über 1200 Mann steigen sollte, entweder sich wieder zur Anordnung von drei jährlichen Rekrutenschulen in den betreffenden Divisionskreisen versehen müssen, oder die Frage zu prüfen haben, ob nicht eine Vermehrung von außerordentlichen Instruktionsgehülfen und der Unteroffizierskadres in Aussicht zu nehmen sei. Die Nachtheile, welche die zu großen Rekrutenschulen insbesondere für die Ausbildung im Schießen im Gefolge haben, lassen sich nur durch Erweiterungen und Verbesserung der Schießeinrichtungen beseitigen.

Das Schießprogramm, das in allen Rekrutenschulen des Berichtsjahrs zur Anwendung kam, hat sich besser bewährt, als das in den zweiten Rekrutenschulen von 1884 eingeführte Versuchsprogramm. Auf Scheibe I sind die Resultate der Rekrutenschulen aller Kreise fast durchweg besser als 1884, namentlich haben sich die Präzisionsleistungen gesteigert, was allerdings meistens dem verbesserten Scheibenbilde zuzuschreiben ist. Auf den Figurenscheiben sind die Ergebnisse im Allgemeinen gleich, theils etwas besser als im Vorjahre. Einen nicht unbedeutenden Fortschritt haben die Resultate und Leistungen in den Salvenfeuern aufzu-